

Gottes nachahmen und die Botschaft vom Kreuz in ihrer ganzen Reinheit darbieten, ohne sie umzumünzen zu einer Methode, mit der man Konsens erobern kann, sondern indem sie diese

<sup>1</sup> Vgl. Giuseppe Alberigo/Alberto Melloni, L'allocuzione «Gaudet mater ecclesia» di Giovanni XXIII, 11 ottobre 1982: Fede Tradizione Profezia. Studi su Giovanni XXIII e sul Vaticano II (Brescia 1984) 185–283.

<sup>2</sup> Vgl. Marie-Dominique Chenu, Les signes du temps: NRTh 97 (1965) 29–39; Giuseppe Ruggieri, Fede e storia: Giuseppe Alberigo/Jean-Pierre Jossua, Il Vaticano II e la chiesa (Brescia 1985) 127–158.

<sup>3</sup> In den Texten des Zweiten Vatikanums sind die Begriffe «Säkularismus» und «Säkularisierung» nicht zu finden. Der Atheismus ist offensichtlich ein an sich ganz verschiedenes Phänomen. Hier aber wollen wir nur unterstreichen, wie analoge, wenn auch nicht identische Phänomene aus einer völlig entgegengesetzten Mentalität behandelt werden, und wie unterschiedlich die christliche Antwort des Konzils auf die atheistische Leugnung, die sich doch nach dem Schlußbe-

Botschaft inmitten der Völker aufrichtet als Zeichen der Offenbarung der ganzen Höhe und Tiefe der Liebe Gottes des Vaters?

richt der Synode auch im «Säkularismus» wiederfindet, ausfällt.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## GIUSEPPE RUGGIERI

1940 geboren. Professor für Fundamentaltheologie am Studio Teologico von Catania, Italien. Mitglied des «Istituto per le scienze religiose» in Bologna. Mitglied der Redaktion der Zeitschrift «Christianesimo nella storia» und des Direktionskomitees von CONCILIUM. Veröffentlichungen u. a.: La compagnia della fede. Linee di teologia fondamentale (Turin 1980); (zus. mit I. Macini): Fede e cultura (Turin 1979); Anschrift: Villagio S. Agata, Zona B 26 B, I-95121 Catania, Italien.

Giuseppe Alberigo

### Neue Formen des Gleichgewichts in der Kirche über die Synode hinaus

#### *I. Die Abnormalitäten bei dieser Synode*

Phänomenologisch betrachtet weist die außergewöhnliche Synode des Jahres 1985 verschiedene Abnormalitäten auf. Damit will ich sagen, daß sich sowohl während ihrer Vorbereitung als in ihrem Verlauf Ungewöhnliches und Widersprüchliches ereignete, wenigstens wenn man von der bewährten Praxis vorheriger Synoden ausgeht.

#### *Die allzu kurze Zeit der Vorbereitung*

Wie von verschiedenen Bischofskonferenzen in ihren Berichten im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Synode hervorgehoben wurde,

war die Zeit zwischen ihrer Einberufung und ihrer Durchführung extrem kurz – ja sogar noch kürzer, wenn man bedenkt, daß nach der Ankündigung des Papstes und dem Versand des der Vorbereitung dienenden Fragebogens durch das Sekretariat der Synode noch einmal drei Monate vergingen. Dadurch wurden die vorbereitenden Konsultationen in ungewöhnlichem Maße erschwert, und dies gerade bei einer Synode, die nicht einberufen worden war, um ein einzelnes Thema zu behandeln, wie es zuvor der Fall war, sondern die sich mit der Rezeption des Zweiten Vatikanums und so auch mit der Situation der Kirche gegen Ende des zweiten Jahrtausends auseinandersetzen sollte.

#### *Ein allzu suggestiver Fragenkatalog*

Genauso abnormal war die Art und Weise, wie in die Thematik der Synode eingeführt wurde: Es wurde ein, genauer gesagt, es wurden zwei Fragenkataloge vom Ständigen Sekretariat der Synode an die Bischofskonferenzen verschickt, von denen der erste vom Sekretariat selbst stammte, der zweite, so sagt man, unter Einfluß der verschiedenen römischen Kurienabteilungen (Kongregationen) hinzugefügt wurde. Viele hatten

den Eindruck, der übrigens von der schweizerischen Bischofskonferenz ausdrücklich formuliert wurde<sup>1</sup>, daß diese Fragen von einer statischen Sicht des Zweiten Vatikanums und des Lebens der Kirche ausgingen. Zudem suggerierten sie durch ihre Formulierung eine negative Interpretation der Situation der Kirche, wenn sie nicht geradezu den Eindruck alarmierender Verhältnisse wecken und die entsprechenden Antworten nahelegen wollten.

### *Die Ausschaltung des Ständigen Sekretariats*

Nicht weniger befremdend war die marginale Rolle, die das Ständige Sekretariat der Synode nach dem Versand jenes Fragebogens bei der Vorbereitung der Synode spielte, und die ihren Höhepunkt darin fand, daß verschiedene seiner angesehensten Mitglieder nicht mehr auf der Liste der Teilnehmer an der Synode zu finden waren<sup>2</sup>. Dies erscheint umso verwunderlicher, als infolge dieses Ausschlusses die weitere Vorbereitungsarbeit der Synode kopflos zu sein schien. Dies ging so weit, daß sich, je näher die Eröffnung der Synode kam, immer mehr eine Atmosphäre der Unruhe und der Orientierungslosigkeit verbreitete, zumal auch jede Information fehlte.

### *Kein Arbeitsdokument*

Weiter war ungewöhnlich, daß es auch kein Vorbereitungs- oder Arbeitsdokument gab. Dies weckte den Eindruck, es sei ganz unvorhersehbar, wie sich die Arbeit der Synode entwickeln würde. Dieses Klima der Unsicherheit wurde auf unerklärliche Weise durch eine genauso willkürlich erscheinende wie überraschende Entscheidung des Staatssekretariats verschärft, das Anfang Herbst den Bischofskonferenzen verbot, die Berichte, die sie zur Vorbereitung der Synode erarbeitet hatten, in der Öffentlichkeit bekannt zu machen oder sie untereinander auszutauschen<sup>3</sup>.

### *Ein Interview Ratzingers*

Über diese Art der fehlenden sichtbaren Vorbereitung hat man sich umso mehr Sorgen gemacht, als gerade in den Monaten vor der Synode, ausgehend von der Glaubenskongregation und vor allem durch ihren Hauptvertreter, Kardinal

J. Ratzinger, verschiedene Initiativen zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung innerhalb und außerhalb der Kirche ergriffen wurden. Diese ungewöhnliche Bildung einer Lobby in der Kirche fand ihren Höhepunkt darin, daß ein längeres Interview gerade mit Kardinal Ratzinger in Übersetzungen in die wichtigsten Sprachen veröffentlicht wurde<sup>4</sup>. Durch diese Initiativen würde eine ausgesprochen negative und alarmierende Sicht der Situation der Kirche suggeriert, und dies ging so weit, daß in der nicht immer unbegründeten Kritik sogar die Gültigkeit des Zweiten Vatikanums angegriffen wurde.

Auf diese Weise war es faktisch unvermeidlich geworden, daß in der Zeit vor der Synode Ratzingers Insistieren auf der Notwendigkeit einer «Rezentrierung» des christlichen Lebens und einer Restaurierung der Tradition ein dauernder Bezugspunkt aller Überlegungen und Spekulationen geworden war, zumal die institutionell mit der Vorbereitung der Synode beauftragten Organe es versäumten, irgendeine ernstzunehmende Reflexionsgrundlage vorzulegen. Sogar die Schlußfolgerungen der Internationalen Theologenkommission sind mit fast vollkommener Geheimhaltung gehütet worden, und sie wurden erst in den Tagen der Eröffnung der Synode allgemein bekanntgemacht. Dabei handelte es sich um ein an sich so harmloses Thema wie die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums.

### *Ein allzu magerer Einführungsbericht*

Es hat sich fatal ausgewirkt, daß in dieser Situation der mit der Erstattung des Einführungsberichtes von der Synode Beauftragte (und mit ihm der Sondersekretär), d. h. Kardinal G. Danneels (und Professor W. Kasper), als eine Art «Simon von Cyrene» einspringen mußte. Man weiß ja, daß die Synode am 25. November einen eher mageren, empirisch konstruierten, kaum problembewußten und nicht für weitere Ergänzungen, Entwicklungen und Verbesserungen offenen Bericht zu hören bekam. Man kann sich ganz gut vorstellen, und es spricht einiges dafür, daß die Synode sich einen großen Teil ihrer kargen Zeit hätte sparen können und ihre Arbeit auch ergiebiger gewesen wäre, wenn die Bischofskonferenzen die Möglichkeit gehabt hätten, ihre Berichte in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, und vor allem, wenn sie sie wenigstens untereinander hätten austauschen können.

## II. Die Synode 1985 und eine Wende in der Geschichte der Kirche

All diese Bemerkungen haben aber nicht zum Ziel, die Vorbereitung der außergewöhnlichen Synode zu kritisieren. Sie wollen vielmehr die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß diese zweifelsohne abnormale und merkwürdige Vorbereitung der Synode interessante Folgen für ihren Verlauf hatte und so eine bedeutsame Entwicklung und Situation in der Kirche deutlich wurde, die sonst kaum so klar feststellbar gewesen wäre. Nicht ohne Grund kann man sich fragen, ob die Synode 1985 nicht eine Wende in der noch kurzen Geschichte dieser Institution in der katholischen Kirche bedeutet, wie es auch von der zuvor nie dagewesenen Tatsache suggeriert wird, daß es bei dieser Synode echte und eigentliche Entscheidungen der Synode gab, d. h. Entscheidungen, über die die Teilnehmer wirklich abstimmen konnten, ohne daß diese einer weiteren Überarbeitung unter Einfluß des Heiligen Stuhls unterlagen. Mir scheint es hier aber noch interessanter zu sein, diese synodale Erfahrung von einem weiteren und komplexeren Standpunkt aus zu werten, nämlich von dem aus, der uns von der außergewöhnlich wichtigen Thematik der Synode selbst nahegelegt wird: vom Standpunkt der Rezeption des Zweiten Vatikanums durch die Kirche aus.

### *Ein Vergleich zwischen dem Zweiten Vatikanum und der Synode*

Auch ein oberflächlicher Vergleich zwischen dem Verlauf des Konzils und dem der Synode zeigt einige grobe Unterschiede, die allerdings keineswegs ohne Bedeutung sind und keineswegs eine nur nebensächliche Rolle spielen. Erstens könnte man hier feststellen, daß das von dem Weltepiskopat während der Vorbereitungsphase des Konzils in den Jahren 1959–1960 nach Rom geschickte Material arm und rückschrittlich war, wenn man es mit den Arbeiten des Konzils und den daraus hervorgegangenen Dokumenten vergleicht, daß dagegen bei der Synode 1985 das Entscheidende in den vorbereitenden Berichten der verschiedenen Bischofskonferenzen enthalten ist, während die Ergebnisse der Synode in ihren verschiedenen Phasen zaghaft und unsicher wirken und sogar widersprüchlich sind. Wegweisend bei dieser Synode sind gerade jene Dokumente, während die Führung der Synode

selbst viel zu wünschen übrig ließ und es vernachlässigt hat, entscheidende Zeichen für die Zukunft zu setzen und bedeutsame Perspektiven zu eröffnen.

### *Das Ende der nordatlantischen Hegemonie in der Kirche*

Hinzu kam auch noch eine andere Gegebenheit, die zwar eher quantitativer Natur ist, aber dennoch weitreichende Konsequenzen nach sich zog. Ich meine hier, daß die meisten Synodalen kulturell und geographisch nicht aus dem nordatlantischen Raum kamen, also nicht aus dem europäisch-nordamerikanischen Westen – eine Tatsache, die hier viel ausgeprägter war und bewußter wurde als noch beim Zweiten Vatikanum<sup>5</sup>. Stärker als bei den vorherigen Synoden wurde hier deutlich, daß der Katholizismus eine Angelegenheit des gesamten Planeten geworden ist, ein Phänomen, das sich schon seit einigen Jahrzehnten abzeichnet, das aber seit dem Zweiten Vatikanum zunehmend an Bedeutung gewonnen hat.

In den Jahren 1962–1965 hatten die Episkopate der «Peripherie» nur am Rande des Konzils eine Rolle gespielt: Sie wurden selbst mehr geführt, als daß sie Orientierung gaben: Es waren die Episkopate Mitteleuropas, die bei der Erneuerung vorangingen und in deren Kirchen dem Konzil eine lange und fruchtbare Zeit der Vorbereitung und des Experiments vorangegangen war<sup>6</sup>. Bei der Synode 1985 wurde diese Situation auf spektakuläre Weise umgekehrt, denn nun waren es vor allem die lateinamerikanischen, afrikanischen, asiatischen und osteuropäischen Kirchen und ihre Episkopate, die die dynamischere Rolle übernahmen, von denen die fruchtbareren, lebendigeren und neueren Beiträge kamen und die die zukunftssträchtigeren Perspektiven aufzuzeigen wußten.

### *III. Folgen und Voraussetzungen dieser Entwicklung*

Die Synode hat sich in ihrer Struktur und in den von ihr gefaßten Schlußfolgerungen schwer getan, sich dieser neuen Gegebenheit anzupassen, aber in der Beziehung zwischen der Dynamik der Geschichte und institutionell Gewordenem läßt sich ähnliches wiederholt feststellen. Dennoch ist es angebracht sich zu fragen, welche die Voraussetzungen und die Folgen solcher Verän-

derungen sind und welche Perspektiven dadurch für das Leben der katholischen Kirche heute kurz vor der Jahrtausendwende eröffnet werden. Man darf sich hier nicht mit oberflächlichen Erklärungen zufriedenstellen, die zudem noch in die Irre führen.

### *Die Ursachen*

Die Ursachen für die sich anbahnende, wenn auch noch embryonale Hegemonie der nicht-nordatlantischen Kirchen lassen sich leicht entdecken: Sie sind nicht nur in der enormen Entwicklung zu suchen, die in den betreffenden Kontinenten oder Subkontinenten auf politisch-ideologischer Ebene stattgefunden haben, sondern gewissermaßen auch in dem, was sich dort auf wirtschaftlich-technologischer Ebene verändert hat. Diese Erklärungen wären aber unzureichend, gäbe es nicht die zwei Jahrzehnte seit dem Zweiten Vatikanum, die vor allem eine neue, vorher erstickte oder wenigstens verkannte Verantwortung und das entsprechende Bewußtsein geweckt haben. Der offensichtlichste Beweis für diese Funktion des Zweiten Vatikanums ist die unterschiedliche Entwicklung, die die Bedeutung der Länder der Dritten Welt im Bereich der Politik und im kirchlichen Leben erfahren hat. Was den Bereich der Politik angeht, folgte ja auf einen verheißungsvollen Frühling in den sechziger Jahren zuerst eine Zeit der Stagnation und dann die des Verfalls. Was aber den kirchlichen Bereich und vor allem die katholische Welt angeht, hat die Bedeutung dieser Länder der Dritten Welt ununterbrochen zugenommen, und sie sind heute sogar so weit, daß sie bald die Führung übernehmen werden.

### *Eine zunehmende Differenzierung des kirchlichen Lebens*

Zudem ist durch die Synode 1985 deutlich geworden, daß auch eine zunehmende Differenzierung im Leben und im Stil dieser Länder stattfindet, vor allem wenn man sie mit dem traditionellen Lebensstil und dem traditionellen Auftreten der Kirchen im nordatlantischen Raum vergleicht. Hierdurch wird deutlich, daß jene noch nicht so lange unabhängigen, nun selbst auf neue Weise evangelisierenden Kirchen ihr neues kulturelles und gesellschaftliches Gewicht nicht einer Übertragung und Anpassung schon existierender Modelle, sondern ihrer Fähigkeit zu ver-

danken haben, auf kreative Weise, durch die Herstellung einer dynamischen Symbiose zwischen ihrer jeweiligen Kultur und der christlichen Tradition Anschluß an diese Tradition zu finden – so wie es das Zweite Vatikanum forderte und förderte.

Man hat den Eindruck, daß durch die Synode 1985 wenigstens einige der in der Situation jener Kirchen enthaltenen Möglichkeiten kräftig und voll zur Entfaltung gekommen sind.

### *Der Umgang mit dem Konzil*

Um besser die durch die Synode offenbar gewordene neue Situation zu verdeutlichen, ist es nützlich, kurz darauf einzugehen, wie das Zweite Vatikanum in den Berichten der Bischofskonferenzen und während der Arbeiten der Synode gesehen und wie mit ihm umgegangen wurde. Zuerst hat man den Eindruck, daß das sehr fragmentarisch und episodisch geschah, als ob das Konzil vor allem eine Sammlung zu zitierender Dokumente gewesen sei, wobei dann auch noch die Aufmerksamkeit sich vor allem auf die oft völlig unabhängig voneinander betrachteten Konstitutionen konzentrierte (*Sacrosanctum Concilium, Lumen Gentium, Dei Verbum, Gaudium et Spes*). Dies entsprach übrigens der auch vom Brief/Fragebogen von Mons. J. Tomko suggerierten Sicht sowie dem Umgang mit dem Konzil in den ersten Jahren nach seinem Ende.

Eine gründlichere Analyse, vor allem der Berichte der Bischofskonferenzen, zeigt aber auch, daß man doch auch das Konzil global zu sehen versucht hat, als ein Ereignis, das zwanzig Jahre später allmählich als Geschichte betrachtet werden darf und das zugleich dichter und reicher ist als die Summe seiner Entscheidungen. In diesem Sinne entsteht eine Tendenz, das Zweite Vatikanum als Appell des Geistes zu betrachten, der die Kirche zu einem bewußteren Glauben und zu einem unaufhörlich zu erneuernden evangelischen Engagement einlädt<sup>7</sup>.

### *Das Ende der Eurozentrik in der Kirche*

Diese neue Sensibilität für ein globaleres und synthetischeres Denken in bezug auf die Kirche zeigt sich wenigstens in drei Bereichen besonders deutlich. Erstens wird die Problematik des von den Christen zu gebenden Zeugnisses heute weit universaler, mehr in weltweitem Kontext gese-

hen als zuvor. Vor allem die jüngeren Kirchen gehen offensichtlich mehr von einer solchen Perspektive aus, indem sie ohne Polemik, aber auch ohne Bedauern, in ruhiger Sicherheit ein Jahrhundert alte, tief im Leben und in den Gewohnheiten der Kirche verwurzeltes und noch auf dem Zweiten Vatikanum sehr lebendiges eurozentrisches Denken hinter sich lassen. Auf diese Weise wurde – dessen sollte man sich bewußt sein – nicht nur die Verkürzung des Katholizismus auf seine nordatlantische Version überwunden: Es wurde auch die nordatlantische Hegemonie über all die Gebiete, in die der Katholizismus in den letzten Jahrhunderten hinausgetragen wurde, überwunden. Mit dem Zweiten Vatikanum hat also die Monozentralität der katholischen Kirche ein Ende gefunden, um einer Polyzentrik zu weichen, die, wenn sie auch von der der Kirchen der ersten Jahrhunderte sehr verschieden ist, ihr dennoch durchaus in manchem entspricht.

#### *Die größere Beachtung einer notwendigen Inkulturation des Evangeliums*

Eine andere tiefe Dimension des Prozesses der Rezeption des Zweiten Vatikanums hat mit dem Begriffspaar Evangelisierung/Inkulturation zu tun, d. h. mit dem wachsenden Bewußtsein, daß die Kirche nicht ein für allemal eine bleibende, fixierte Verfassung hat, sondern eine Kirche unterwegs ist und bleibt. Daher hat es für die Kirche wesentliche und zentrale Bedeutung, daß sie sich immer neu bemüht, ihre missionarische Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums zu erfüllen, und zwar als «arme» Kirche, deren Verkündigung von ihrer Armut geprägt ist, so daß diese Kirche sich nicht auf gesellschaftliche Privilegien und trügerischen Pomp und Zauber stützen darf und auch nicht stützen will. Zudem weiß eine solche Kirche, daß ihre Verkündigung nicht authentisch sein kann, wenn nicht zugleich eine ehrliche Auseinandersetzung der Kirche mit den konkreten Menschen, denen sie verkündigen will, und ihrem kulturellen Erbe stattfindet, zumal dieses Erbe neben so vielen reichen Werten nicht ohne die *vestigia evangelii* ist. Bei einem solchen neuen Bewußtsein kommt man auch nicht daran vorbei, den Begriff der Tradition, wie er sich in einem immer ausgeprägteren monokulturellen Prozeß ausgeprägt und konsolidiert hat, radikal zu revidieren. Es hat also tiefere Bedeutung, wenn manche Bischofskonfe-

renzen auf das Zusammenfallen des Zweiten Vatikanums mit einem Frühling im Leben ihrer Kirchen hinweisen.

#### *Eine neue Sensibilität für die Geschichte*

Drittens zeigt sich eine neue Fähigkeit, die Dynamik der Geschichte wahrzunehmen sowie die Zusammenhänge zwischen dieser Dynamik und dem Leben der eigenen Kirche zu entdecken. Diese neue Fähigkeit bedeutet eine wahre Errungenschaft, wenn man an den Katholizismus der geschlossenen Welt der alten Christenheit und vor allem gegenüber der Zeit seit dem Tridentinum denkt, als man das Christentum und alles Christliche für zeitlos hielt, ja als über der Zeit stehend betrachtete und sogar soweit ging, der profanen Geschichte eine im wesentlichen abgeschlossene *historia sacra* gegenüberzustellen. Zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum hat sich allgemein das Bewußtsein durchgesetzt, daß die Christen und ihre Gemeinden nicht nur in der Geschichte leben, sondern voll an den Wechselfällen und dem dauernden Auf und Ab des gesellschaftlichen Lebens beteiligt sind, wobei sie sich dauernd bemühen sollten, die «Zeichen der Zeit» zu erkennen und sie anderen deutlich zu machen<sup>8</sup>.

#### *III. Die Bedeutung der Synode über ihre Dokumente hinaus*

Stimmt diese unsere Beschreibung und Diagnose, dann hat die Synode viel bedeutendere und reichere Perspektiven eröffnet, als man aufgrund ihrer Schlußdokumente annehmen könnte<sup>9</sup>. Denn über diese Dokumente hinaus kann man davon ausgehen, daß die Synode 1985 die Bewußtwerdung einer mit dem Zweiten Vatikanum angefangenen, aber auch durch andere Faktoren geförderten, noch immer weitergehenden Entwicklung innerhalb der katholischen Kirche war. Die Synode war wie ein Klangkörper, in dem die leisen Anzeichen dieser Entwicklung voller zum Klingen kamen, ohne daß sie versucht hat, sie in Worten auszudrücken. So hat sie aber auch die Gefahr gemieden, die Dynamik dieser Entwicklung zu ersticken, ihre Kreativität zu bremsen und sie so zum Erstarren zu bringen. Man kann sich fragen, ob diese Bedachtsamkeit und Behutsamkeit kein interessantes Zeichen für eine neue Art der Wahrnehmung des dem Nachfolger Petri anvertrauten Dienstes an der Einheit ist.

### *Die Synode als Widerspiegelung einer pastoralen Entwicklung*

Es könnte sich als nützlich erweisen, hier, wenn auch nur vorläufig, die wesentlichen Aspekte der durch die Synode deutlich gewordenen kirchlichen Entwicklungen herauszuarbeiten. So handelt es sich vor allem um eine Entwicklung, die sich auf der Ebene der Pastoral vollzieht, in der komplexen Bedeutung, die dieses Wort seit Johannes XXIII. bekommen hat als die Mitte und der Kern des katholischen Lebens, der um sich herum alle anderen Dimensionen vereint, von der Theologie bis zur Spiritualität, von der Kirchenordnung und der kirchlichen Gesetzgebung bis zum Bereich der Moral<sup>10</sup>. Gerade was diese Ebene der Pastoral angeht, wurde von den vorbereitenden Berichten der Bischofskonferenzen eine sehr reiche und dennoch konvergierende Verschiedenheit einer Vielzahl von kirchlichen Erfahrungen bezeugt, die jeden Schematismus der Uniformität durchbricht und durch die die katholische Einheit auf eine Weise bereichert wurde, wie dies seit Jahrhunderten nicht mehr geschah.

### *Ein neues Sein der Kirche*

Wir stehen hier also vor einer konkreten Existenz, vor einem «Sein» der Kirche, das nicht mehr das Ergebnis einer mehr oder weniger getreuen und kohärenten Verwirklichung eines einzigen ekklesiologisch definierten und festgelegten Modells von Kirche ist. Dieses Sein der Kirche ist vielmehr die vom Heiligen Geist geleitete Antwort des Glaubens auf die verschiedenen Kulturen und die konkreten Ereignisse und Begebenheiten der Geschichte, die für die christliche Gemeinschaft auch immer neue Herausforderungen, Bedürfnisse und Probleme mit sich bringen. Ein solches Antworten im Glauben führt notwendigerweise zu einer Verschiedenheit, die sowohl um ihre fruchtbare Legitimität als um ihre Grenzen und um die unabdingbare Notwendigkeit eines harmonischen Sichzusammenfindens und -begegns in der Einheit und Gemeinschaft der *communio* weiß<sup>11</sup>. Hier wird nicht nur deutlich, wie obsolet das Festhalten an einem ekklesiologischen Modell geworden ist, sondern viel tiefer noch zeigt sich, wie sehr sich die bisherige Ekklesiologie verbraucht hat. Nach meiner Meinung erhellt dies, wie sehr die Ekklesiologie ihre Plausibilität als isoliert für sich

betrachtetes theologisches Fach verloren hat, also wie sehr ein Reflektieren über die Kirche unabhängig von den anderen wichtigen Kapiteln der christlichen Reflexion in die Krise geraten ist.

### *Das Ende einer monolithischen Ekklesiologie*

Es wurde von vielen beobachtet, daß das Zweite Vatikanum eine kopernikanische Wende im Verständnis der Kirche darstelle. Es sei eine angeblich universalistische – in Wirklichkeit «regionalistische», sich mit der westlichen Kultur deckende – Betrachtungsweise von Kirche aufgegeben worden, um die jeweils lokale Wirklichkeit der Kirche als «Ortskirche» in den Vordergrund zu rücken. Aber gerade diese Wende hat die grundsätzliche Lage der Ekklesiologie entlarvt: Sie hat sich als unfähig erwiesen, sich mit einer multikulturellen Situation, wie diese sich vor allem in der katholischen Welt nach dem Konzil entwickelt hat, auseinanderzusetzen. Es ist in diesem Kontext nicht irrelevant, daß die Ekklesiologie als selbständige theologische Disziplin zwischen dem elften und dem zwölften Jahrhundert entstanden ist, also in einer Zeit, in der die westliche Christenheit immer mehr zu der monokulturellen Religion einer einzigen Kultur wurde, und daß sie sich genau auf die gleiche Weise entwickelt hat, wie auch die Symbiose des Katholizismus mit einer einzigen Kultur zunahm. Zudem sollte auch hinzugefügt werden, daß eine der Ursachen für das Ende der Ekklesiologie auch darin liegt, daß die oft auch von einer Konkurrenz zwischen Kirche und Staat zusätzlich verstärkte Auseinandersetzung zwischen beiden in unserer Zeit abnimmt, ohne hier noch darauf einzugehen, daß die Machtkonzentration in den vor allem von wirtschaftlichen Interessen gesteuerten multinationalen Unternehmen schon weitgehend die Basis der politischen Macht der sogenannten «Staaten» ausgehöhlt hat.

### *Das Evangelium als Ausgangspunkt für das Sein der Kirche*

Diese Vielfalt der nach dem Zweiten Vatikanum möglich gewordenen Formen der kirchlichen Erfahrung scheint also auf eine epochale Wende hinzuweisen: Die Kirche wird nun in ihrem Sein viel unmittelbarer vom Evangelium inspiriert, statt, wie es für das Verständnis der Kirche in den vergangenen Jahrhunderten der Fall war, sich dabei vor allem von einer politischen Theorie

und einer Gesellschaftsphilosophie leiten zu lassen, wobei diese Orientierung so weit ging, daß sie sich in einer eigenen Disziplin über das Wesen der Kirche niederschlug. Die klassischen Modelle, mit denen man die Struktur der Kirche zu charakterisieren versuchte, – ein vertikales, pyramidales oder horizontales Modell von Kirche –, werden offensichtlich bald völlig überholt sein. Dies macht es auch notwendig, solche Vorstellungen wie «Spitze», «Zentrum», «Peripherie» (der Kirche) neu zu überdenken, während die verschiedenen Kirchen in den von ihnen geleisteten Formen der Diakonie immer beweglicher werden. Dies gilt nicht zuletzt auch für die Kirche Roms und ihren Bischof, wie dies übrigens in den Berichten verschiedener Bischofskonferenzen hervorgehoben wurde, die auf die dynamische Bedeutung der Reisen des Papstes hinwiesen<sup>12</sup>.

In diesem Kontext, wie er sich heute erst abzuzeichnen anfängt, werden das Evangelium und daher auch die Inkarnation, das Kreuz, die Auferstehung, die Dreifaltigkeit, die *koinonia*, die Armen und das Harren auf das Reich im vollsten Sinne wieder zum Zentrum und zur Norm, die dem Sein und dem Leben der Kirche

ihre Einheit verleihen<sup>13</sup>. Dagegen werden die Erfahrungen des Gottesvolkes unterwegs und die Strukturen, die es sich auf seiner Pilgerfahrt gibt, eher den Charakter des Veränderlichen und des Instrumentalen haben<sup>14</sup>. Um hier eine alte Unterscheidung aufzunehmen: Der *status ecclesiae*, d. h. Christus und der Glaube an ihn, wird das bleibende, allen gemeinsame Wesen der Kirche sein, während die *statuta ecclesiae*, d. h. alles, was das Leben der Gemeinschaft bestimmt, eine Vielzahl von Formen annehmen kann, also zum Ort der Pluriformität wird<sup>15</sup>. Dadurch bricht aber auch jeder Versuch, eine einzige, fixierte Ekklesiologie zu entwerfen, in sich zusammen, und es eröffnet sich die Möglichkeit einer immer tieferen Zurückführung und Integration der Kirche und des Nachdenkens über ihr Leben in den Gesamtkontext und in die Gesamtwirklichkeit des Glaubens<sup>16</sup>. In dem Maße, in dem sich diese Entwicklung festigt und konsolidiert, verdichtet sich auch das, was das Zweite Vatikanum erreichen wollte und was Johannes XXIII. beabsichtigte, als er das Konzil einberief, zu einer wirklich kreativen Rückkehr zu den «großen Traditionen», die dem Papst in jenem heute so weit zurückliegenden Gnadenjahr 1959 vorschwebte.

<sup>1</sup> Synode extraordinaire. Célébration de Vatican II (eingef. von J. A. Komonchak, Cerf, Paris 1986) 285.

<sup>2</sup> So nahmen folgende, gegen Ende der Synode 1983 gewählte Mitglieder des permanenten Sekretariats der Synode nicht an der Synode 1985 teil: P. E. Arns, Erzbischof von São Paulo; J. Sin, Erzbischof von Manila; J. L. Bernardin, Erzbischof von Chicago; A. López Trujillo, Erzbischof von Medellín; C. M. Martini, Erzbischof von Mailand.

<sup>3</sup> Weil diese Berichte eine sehr unmittelbare Quelle der Situation der Kirche in der Mitte der achtziger Jahre unseres Jahrhunderts sind, geht dieser Essay vor allem von ihnen aus, ohne darum die anderen Quellen für die Arbeit der Synode zu vernachlässigen.

<sup>4</sup> Joseph Kardinal Ratzinger, Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori (Verlag Neue Stadt, München/Zürich/Wien 1985). Unter den von diesem Interview ausgelösten Reaktionen sind besonders wichtig die in dem thematischen Sonderheft «Ratzinger on the Faith. A British Theological Response» der Zeitschrift Blackfriars 66 (1985) 259–308 enthaltenen Reaktionen sowie J. L. Segundo, Theology and the Church. A Response to Cardinal Ratzinger and a Warning to the Whole Church (Washington 1985).

<sup>5</sup> Diese Veränderung spiegelt sich auch in der Zusammensetzung des leitenden Gremiums der Synode wider – von den drei Präsidenten-Delegaten war einer Europäer, einer Nordamerikaner und einer Afrikaner. Zur Erinnerung: von den vier Moderatoren, die das Zweite Vatikanum leiteten, waren drei Europäer und einer Asiat, wobei dieser allerdings auch noch der Kurie angehörte. Von diesem Standpunkt aus

scheint die Ernennung zweier, übrigens sehr prominenter Europäer – des einen als Berichterstatter, des anderen als Sondersekretär – von der allgemeinen Tendenz abzuweichen.

<sup>6</sup> Vgl. R. Caporale, Les hommes du Concile. Etude sociologique sur Vatican II (Cerf, Paris 1965) sowie den Beitrag von J. Kerkhofs in diesem Heft.

<sup>7</sup> Vgl. in diesem Sinn meinen Beitrag La condizione cristiana dopo il Vaticano II: G. Alberigo/J.-J. Jossua (Paideia, Brescia 1985) 9–40.

<sup>8</sup> Für die Zeit nach dem Tridentinum und in verstärktem Maße in der französischen Revolution und am Ende des Ancien Régime läßt sich im Katholizismus ein vor allem defensives Verhalten feststellen, das von einem zunehmenden Mißtrauen gegenüber einer angeblich von teuflischen, glaubens- und kirchenfeindlichen Kräften gesteuerten profanen Geschichte begleitet wird. Diese Einstellung fand ihren institutionellen Niederschlag darin, daß auch kulturell relevante, also sich auf die verschiedenen Kulturen beziehende Entscheidungen in zunehmendem Maße der zentralen Instanz der päpstlichen Behörden vorbehalten wurden. Dies gilt für so verschiedene Entscheidungen wie die über die Erlaubtheit der chinesischen Riten, die Reduktionen der Jesuiten in Südamerika, die dem Abschluß der Konkordate vorangehenden Verhandlungen. So stieß schon Carlo Borromeo auf ein argwöhnisches und eifersüchtiges Mißtrauen Roms, als er in den achtziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts versuchte, das neue Verständnis der Souveränität, von dem der spanische König Philip II. ausging, ernstzunehmen, um so zu einem *modus vivendi* mit ihm zu finden, vgl. J. Alberigo,

Christentum und Geschichte: E. Klinger / K. Wittstadt (Hrsg.), Glaube im Prozeß. Christsein nach dem II. Vatikanum. Für K. Rahner (Freiburg i. Br. 1984) 577–592.

<sup>9</sup> Es ist nicht deutlich, welche theologische Qualifikation dem Schlußbericht beizumessen ist. Sein *genus litterarium* ist das eines Autorität beanspruchenden Textes, d. h. es wird viel mehr in einem freistellenden, affirmativen Ton geredet, als daß Möglichkeiten der Erneuerung gesucht und suggeriert würden. Die Versammlung hat diesem Text zwar zugestimmt, hat aber auf seine Abfassung keinen unmittelbaren Einfluß gehabt. Der Text ist aber auch vom Papst gutgeheißen und hat daher mehr als nur konsultativen Charakter.

<sup>10</sup> Was diesen Begriff «Pastoral/pastoral» angeht, hat es einige merkwürdige einschränkende Präzisierungen gegeben, unter denen sich vor allem die der bundesdeutschen Bischofskonferenz durch ihr skrupelhaftes Genauseinwollen hervorgetan hat. Wie man weiß, spielte der Begriff «pastoral» eine Schlüsselrolle in A. G. Roncallis Sicht der Kirche, der ja das von ihm einberufene Konzil als ein «pastorales» Konzil bezeichnete. Tatsächlich stößt man in seinen zahllosen Schriften sehr oft auf das Wort Pastoral bzw. andere Formen der gleichen Wurzel. Die mit Hilfe eines Computers hergestellte Wortkonkordanz der Schriften Roncallis durch A. Melloni am Istituto per le Scienze Religiose in Bologna hat fast 2.000 verschiedene Stellen in den Schriften Roncallis nachgewiesen, an denen ein Wort dieses Wortstamms vorkommt. Siehe dazu auch E. Klinger, Der Glaube des Konzils. Ein dogmatischer Fortschritt: Klinger/Wittstadt, Glaube im Prozeß (s. Anm. 8) 615–626.

<sup>11</sup> In diesem Kontext sollte man die anhaltenden Bitten fast aller Bischofskonferenzen um eine Konsolidierung und Vertiefung der ekklesiologischen Bedeutung der Bischofskonferenzen und des Subsidiaritätsprinzips bzw. der Subsidiaritätspraxis verstehen.

<sup>12</sup> Von diesem Standpunkt aus ist nur logisch, daß verschiedene Bischofskonferenzen wieder einmal die Frage aufgeworfen haben, ob die römische Kurie sich tatsächlich auf angemessene Weise in den Dienst des Austausches und der Gemeinschaft unter den Kirchen stellte; s. dazu auch G. Alberigo, Im Dienst an der Gemeinschaft der Kirchen, CONCILIAM 15 (1979/8–9) 432–444.

<sup>13</sup> In diese Richtung hat sich schon die orthodoxe Theologie des Ostens entwickelt, indem sie von einer eucharistischen Ekklesiologie redet, vgl. N. Afanasieff, L'Eglise du Saint Esprit (Vorwort von G. Rousseau, Cerf, Paris 1975). Diese Form bringt auf sehr gelungene Weise das Anliegen zum Ausdruck, die Ekklesiologie in eine sakramentale und auch mystische Sicht der christlichen Offenbarung zu integrieren.

<sup>14</sup> Die auch in den Arbeiten der Synode, in dem Dokument der Internationalen Theologenkommission und in dem Schlußdokument der Synode (*relatio finalis*) angesprochene Auseinandersetzung darüber, ob «Volk Gottes» eine angemessene und plausible Bezeichnung der Kirche sei, scheint ein Nachhutsgefecht zu sein, wenn man dem das enorme Gewicht der alttestamentlichen Belege, die für eine solche Bezeichnung sprechen, sowie den immer mehr diese Bezeichnung annehmenden *sensus fidei*, wie er hier einmal mehr von den Berichten der Bischofskonferenzen bezeugt wird, entgegenhält. Eine solche rein abstrakte Diskussion über eine angelegliche, sich in dem Gebrauch der Bezeichnung «Volk Gottes» zeigende soziologische Verzerrung könnte mit der Ablehnung des Verständnisses von Kirche als «Leib Christi» nur deshalb, weil dies eventuell von einigen in einem materiellen Sinn verstanden werden könnte, verglichen werden.

<sup>15</sup> Die reiche und widerstandsfähige katholische Tradition ist auch eine Garantie gegen jede Gefahr eines «Kongregationalismus», die übrigens rein hypothetisch ist, wenn man auf die hier wieder einmal von den Berichten der verschiedenen Bischofskonferenzen belegten Erfahrungen und Einstellungen der Kirchen in den verschiedenen Kontinenten achtet.

<sup>16</sup> Es erübrigt sich, hier darauf hinzuweisen, welche fruchtbaren Folgen eine Entwicklung in dieser Richtung für eine neue Stufe eines ökumenischen Zusammenwachsens der verschiedenen christlichen Kirche haben könnte.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

#### GIUSEPPE ALBERIGO

1926 in Varese, Italien, geboren. Seit 1967 Ordentlicher Professor der Kirchengeschichte an der Fakultät für Politische Wissenschaften der Universität Bologna. Sekretär des «Istituto per le scienze religiose» in Bologna. Veröffentlichungen: *I vescovi italiani al concilio di Trento* (1959); *Lo sviluppo della dottrina sui poteri nella Chiesa universale* (1964); *Cardinalato e collegialità* (1969); *Chiesa conciliare* (1981); (als Hg.): *Conciliorum Oecumenicorum Decreta* (1973<sup>3</sup>); *Legge e Vangelo. Studi sulla «Lex Ecclesiae Fundamentalisi»* (1972); *Indices verborum et locutionum decretorum concilii Vaticani II*, 8 Bde.; *Synopsis historica della Lumen gentium* (1975); *Giovanni XXIII. Profezia nella fedeltà* (1978); *Fede. Tradizione. Profezia. Studi su Giovanni XXIII* (1984) (als Hg.): *La réception de Vatican II* (1985). Verschiedene Beiträge zu historischen und theologischen Zeitschriften. Verantwortlicher Redakteur der Vierteljahresschrift «Cristianesimo nella Storia» und Mitglied des Direktionskomitees von CONCILIAM. Anschrift: Via G. Mazzini 82, I–40.138 Bologna, Italien.

## CONCILIAM wird noch aktualitätsnäher

Beginnend mit unserem ersten Heft des Jahres 1987 werden unsere Leser in jedem Heft von CONCILIAM eine besondere Kolumne zu aktuellen Fragen finden. Da die Vorbereitungsarbeiten für einen solchen Beitrag weniger Zeit in Anspruch nehmen als bei den anderen Beiträgen, wird der Inhalt situationsgerechter sein. Die Betreuung dieser Kolumne wird abwechselnd von den Mitgliedern des Direktionskomitees wahrgenommen werden.